Die Bundesregierung

Magazin zur Entwicklungspolitik

Nr: 72 2/2009

Die Bundesregierung informiert.

Schwerpunkt

Bildung ist Zukunft

Wer über eine gute Bildung verfügt, hat mehr Chancen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilzuhaben. Das Selbstvertrauen ist ausgeprägter, die Unabhängigkeit größer und die Flexibilität in der Arbeitswelt höher. Dies gilt überall auf der Welt. Aber die Bildungschancen sind ungleich verteilt. Zugang zu Bildung ist vielen Menschen verwehrt, besonders in den Entwicklungs- und Schwellenländern.

mehr

Lesen Sie dazu in diesem Magazin:

- **Bildung für alle**
- **Deutschlands Bildungsförderung in Afghanistan**
- **Mädchenbildung zahlt sich doppelt aus**
- **Leitbild ist die nachhaltige Entwicklung**
- **Entwicklung durch Hochschulbildung**

Empfehlenswerte Links:

- Filmservice zur Entwicklungspolitik
- Kulturfestival - Frauenperspektiven - Thema Iran
- Freiwilligendienst "Kulturweit" gestartet

mehr

Weitere Themen:

Umwelttechnologie

Klima- und Ressourcenschutz am Herd

mehr

Kulturprojekt

Synthese europäischer und afrikanischer Musikkultur

mehr

Hochschulinitiative

Wissenschaft braucht Praxiswissen

mehr

Fußball und Entwicklung

streetfootballworld und Fifa - Hoffnung für den Nachwuchs

mehr

Gesundheit

Im Armenhaus Simbabwe

mehr

Lesetipps:

- Läufergeschichten aus Afrika
- Muhammad Yunus: Die Armut besiegen
- Bildband - Die Grameen Family - Die Kraft der Würde

mehr

Hilfsprojekt

Shangri-La: Waisenkinder auf dem Dach der Welt

mehr

Impressum

© 2009 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

- Impressum
- Abonnieren Sie auch die weiteren Themenmagazine der Bundesregierung

Mädchen bei Bildung im Nachteil

Bildung ist Zukunft

Bildungschancen für alle schaffen

Wer über eine gute Bildung verfügt, hat mehr Chancen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilzuhaben. Das Selbstvertrauen ist ausgeprägter, die Unabhängigkeit größer und die Flexibilität in der Arbeitswelt höher. Dies gilt überall auf der Welt.

Aber die Bildungschancen sind, wie die Nahrung auf der Welt, ungleich verteilt. Auch der Bildungshunger ist groß. Zugang zu Bildung ist vielen Menschen verwehrt, besonders in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Das zweite Millenniumsentwicklungsziel will diesem Missstand entgegentreten, indem die Zahl der Analphabeten bis 2015 halbiert werden soll.

Erschwerend hinzu kommt die Ungleichbehandlung, denen Mädchen und Frauen beim Zugang zu Bildung ausgesetzt sind. Selbstbewusste und gebildete Mädchen und Frauen haben bessere Voraussetzungen, sich aus Abhängigkeit und Unterdrückung zu befreien. Bildung sei das beste Verhütungsmittel oder der beste "Impfschutz" gegen HIV/Aids, meint Unicef.

Bildung für ein selbstbestimmtes Leben

Foto: DSW
Armut: Brennholz sammeln statt Schulbildung

Frauen sind die Trägerinnen von Entwicklung. Sie können bei der Erziehung ihrer Kinder Ihre erworbene Bildung weitergeben.

Drei Viertel der Kinder, die nicht zur Schule gehen, haben jedoch Mütter, die selbst keine Schulbildung bekommen haben, stellt Unicef fest. Auch die Kindersterblichkeit ist umso geringer, je länger eine Mutter zur Schule gegangen ist.

Die Entwicklungszusammenarbeit setzt bei der Bildung bei der Jugend an. Dabei legt sie ein besonderes Augenmerk auf benachteiligte Mädchen und Frauen.

Moderne Technologie braucht ausgebildete Menschen

Bei einer rasch wachsenden Anzahl junger Menschen in den Entwicklungsländern ist die Vermittlung von Fähigkeiten und Bildung sicherlich eine große Herausforderung. Auf der anderen Seite aber müssen für ein exportorientiertes Industrieland wie Deutschland Absatzmärkte für die Wirtschaft in weiten Teilen der Welt geschaffen, gesichert und ausgebaut werden.

Foto: REGIERUNGonline
Fachkräfte eines deutschen Autobauers in Südafrika

Dafür braucht man in diesen Ländern gebildete Menschen. Die übertragenen Technologien können nur durch eine moderne Berufsbildung, also durch ausgebildete Menschen vor Ort, effizient und nutzbringend zur Anwendung kommen. Die Förderung der Berufsbildung und des Berufsbildungswesens ist bereits seit weit über 40 Jahren ein Markenzeichen deutscher Entwicklungszusammenarbeit.

Beiträge von Bundesbildungsministerin Anette Schavan, des Bundesentwicklungsministeriums, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Unicef und anderen zeigen die Situation und mit Beispielen, wie man dem zweiten Millenniumsentwicklungsziel näher kommt.

Kontext

Bildung – ein Menschenrecht
Bildung für nachhaltige Entwicklung (UN-Dekade)
Internationale Weiterbildung und Entwicklung (InWEnt)
Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt in der Entwicklungszusammenarbeit (PDF)
Millenniumentwicklungsziele
Hochschulen in der Entwicklungszusammenarbeit
Grundbildung für alle Kinder

Foto: Philipp Ziser
Privileg: Schulunterricht

Bildung ist Zukunft

Bildung für alle

Von Anette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung

Bildung für alle – so lautet das zweite der Millenniumsziele der internationalen Gemeinschaft. Das Ziel: Bis 2015 sollen alle Kinder im schulpflichtigen Alter eine Grundschule besuchen. Bis dahin soll die unterschiedliche Behandlung der Geschlechter auf allen Ebenen des Bildungssystems überwunden sein. Die Zahl der Analphabeten soll bis 2015 um die Hälfte reduziert werden.

Insbesondere die junge Generation ist in den Schwellen- und Entwicklungsländern betroffen von strukturellen Problemen wie Armut, Migration, Arbeitslosigkeit sowie fehlendem Zugang zu Bildung und politischer Teilhabe.

Weil in den Entwicklungs- und Schwellenländern der Anteil der jungen Menschen aber besonders hoch ist, muss auf Bildung ein besonderes Augenmerk gelegt werden. Denn gebildete Menschen sind der Motor für nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Entwicklung.

Der Jugend durch Bildung Perspektiven aufzeigen

Entwicklungszusammenarbeit muss daher bei der Bildung der Jugend ansetzen. Dabei geht es nicht nur um Wissenstransfer, sondern um die Erziehung von Persönlichkeiten, die von Werten wie Verantwortungsbewusstsein und Solidarität geprägt sind.

Foto: REGIERUNGonline / Villagran
Bundesbildungsministerin Anette Schavan

Die jungen Menschen müssen durch Bildung Perspektiven für ihr Leben aufgezeigt bekommen. Sie müssen ihre Talente entdecken und sich so aktiv in das wirtschaftliche und soziale Leben einbringen.

Die Förderung beruflicher Bildung in den Entwicklungs- und Schwellenländern wird begleitet von umfassenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Berufliche Bildung eröffnet dem Einzelnen die Chance einer Beschäftigung oder einer selbstständigen Tätigkeit nachgehen zu können. Sie sichert den Lebensunterhalt und ist die Voraussetzung für ein selbstverantwortetes Leben.

Qualifizierte Arbeitskräfte entscheiden mit über die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen auf nationalen und internationalen Märkten und die Prosperität von Volkswirtschaften. Die Verfügbarkeit von Fachkräften verstärkt die Attraktivität eines Landes oder einer Region als Wirtschafts- und Investitionsstandort.

Die Förderung der Berufsbildung und des Berufsbildungswesens ist seit mehr als 40 Jahren ein Gütesiegel deutscher Entwicklungszusammenarbeit.

Berufsbildungssysteme fördern

Foto: Philipp Ziser
Ausbildung zum Schneider - ein Sprung ins Berufsleben

Programme zur Entwicklung angepasster Berufsausbildungssysteme stehen im Mittelpunkt der Zusammenarbeit im Bildungsbereich. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert mit der Arbeitsstelle iMOVE beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) das weltweite Engagement öffentlicher und privater Bildungsanbieter – insbesondere auch in Schwellen- und Entwicklungsländern.

Deutsche Expertise in der arbeitsmarktnahen und praxisorientierten Ausbildung wird besonders bei der Entwicklung von modernen Standards und Curricula, bei der Fortbildung von Lehrern und Ausbildern sowie beim Aufbau überbetrieblicher Ausbildungszentren nachgefragt.

Jüngste Beispiele sind Vietnam, Indien und Mexiko, wo Public-Private-Partnership-Projekte (PPP) angestoßen wurden. Voraussetzung für den Erfolg sind dabei maßgeschneiderte Angebote deutscher Bildungsanbieter sowie das hohe Engagement öffentlicher und privater Institutionen des Partnerlandes.

Bildung sichert die Zukunft einer Gesellschaft

Foto: Ruthild Meyer-Oehme
Hausaufgabenbetreuung in Kabul

Eine erste Förderbekanntmachung des BMBF zur Unterstützung eines erfolgreichen Markteintritts deutscher Bildungsangebote in Schwellen- und Entwicklungsländern ist auf große Resonanz gestoßen.

Bildung ist der Schlüssel für wirksame und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit. Wir müssen deshalb den Zugang zu Bildung in den Entwicklungs- und Schwellenländern verbessern, wo wir die Gelegenheit dazu haben. Das ist auch eine Investition in die Zukunft von Staaten, die sich in einem Transformationsprozess befinden. Denn Investitionen in Bildung sichern die Zukunft einer Gesellschaft und stabilisieren sie.

(Autorin: Prof. Dr. Annette Schavan, MdB, Bundesministerin für Bildung und Forschung, BMBF)

Kontext

Entwicklungszusammenarbeit in der beruflichen Bildung
Grund- und Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit verbessern
Beispiele bilateraler Bildungszusammenarbeit
Berufsbildungsbericht 2008 (PDF)
Schulen - Gemeinsam für Afrika
Systemberatung in Partnerländern

Foto: Ruthild Meyer-Oehme
Maedchengymnasium Jamhuriat in Afghanistan

Bildung ist Zukunft

Deutschlands Bildungsförderung in Afghanistan

Investitionen in Bildung sind Voraussetzung für ein Gelingen des zivilen Wiederaufbaus in Afghanistan.

Das umfassende Engagement der Bundesregierung in Afghanistan erstreckt sich beim zivilen Aufbau auch auf den Bereich der Bildungs- und Kulturpolitik. Schwerpunkt der Kultur- und Bildungszusammenarbeit mit Afghanistan ist der Aufbau einer aktiven und demokratischen afghanischen Zivilgesellschaft.

Schul-, Universitäts- und Berufsbildung

Fortschritte sind dabei besonders im Bereich Schulbildung festzustellen: Die Schülerzahl hat sich seit dem Sturz der Taliban auf circa 6,5 Millionen (2007) verfünffacht. Heute gehen etwa zwei Drittel der Jungen und die Hälfte der Mädchen in Afghanistan zur Schule.
Das Auswärtige Amt unterstützt im Rahmen seiner Exzellenzschulinitiative insbesondere drei weiterführende Schulen in Kabul:

- die Amani-Jungenoberrealschule,
- das Durani-Mädchengymnasium und das
- Jamhuriat Verwaltungs- und Wirtschaftsgymnasium für Mädchen.

Dies geschieht sowohl materiell als auch personell mit deutschen Auslandslehrern.

Im Rahmen des Partnerschulprogramms wurden seit 2005 zudem an 17 staatlichen Schulen afghanische Ortslehrkräfte in verschiedenen Fachbereichen fortgebildet. Die Teilnehmer kommen dabei aus jeweils einer Jungen- und Mädchenschule der Städte Herat, Faisabad, Mazar-i-Sharif, Kunduz, Kabul (drei Schulen), Khost, Nangahar und Takhar.

Besondere Bedeutung: Bildung von Mädchen und Frauen

Foto: Ruthild Meyer-Oehme
Lange auf Bildungschance gewartet

Insgesamt konnten bisher 140 Lehrkräfte in das Fortbildungsprogramm eingebunden werden, die als Multiplikatoren fungieren. Die Bildung von Mädchen und Frauen, die lange Zeit komplett aus dem Bildungssystem ausgeschlossen waren, kommt dabei besondere Bedeutung zu.

Deutschunterricht an afghanischen Schulen, Hochschulen und im berufsbegleitenden Bereich hat langjährige Tradition. Er wird durch vielfältige Maßnahmen des Goethe-Instituts und des DAAD-Lektorenprogramms seit 2002 maßgeblich unterstützt.

Der akademische Wiederaufbau in Afghanistan wird im Auftrag des Auswärtigen Amts durch den DAAD vorangetrieben. Erfolgte Maßnahmen sind Sondierungsreisen, mehrwöchige Sommer- und Winterakademien in Deutschland, Fortbildungen für Dozenten in Afghanistan, und Sachspenden. Außerdem wurden Kurz- und Langzeitdozenten entsandt. An der Universität Kabul wurde mit deutscher Hilfe ein IT-Rechenzentrum aufgebaut.

Foto: AA/Schindelarz
Deutsche Unterstützung: Erweiterungsbau der Mukhfi-Schule in Afghanistan

Im Bereich Berufsbildung will Deutschland mit dem Wiederaufbau des Technikums Kandahar im Süden von Afghanistan einen sichtbaren Beitrag zum Aufbau des Berufsschulwesens leisten. Es wurde während der Kriegsjahre nahezu vollständig zerstört.

Im Rahmen des CrossCulture-Praktikantenprogramms wird seit 2006 verstärkt Afghanistan berücksichtigt. Das sind Praktika für junge Berufstätige aus islamisch geprägten Ländern. Sie haben das Ziel, die interkulturelle, politische und fachliche Kompetenz von zukünftigen Trägern und Multiplikatoren der Zivilgesellschaft zu erhöhen.

Sonderprogramme Stabilitätspakt Südosteuropa und Afghanistan

Auch 2005 war das Auslandsschulwesen im Rahmen der Sonderprogramme Stabilitätspakt Südosteuropa und Afghanistan (Wiederaufbau der Amani-Oberrealschule und des Durani-Mädchengymnasiums) tätig.

Nach 23-jähriger Unterbrechung arbeiten seit 2004 wieder sieben von der Zentralstelle für

Auslandsschulwesen (ZfA) vermittelte Lehrkräfte in Kabul an der Amani Oberrealschule für Jungen und der Aishe-i-Durani Schule für Mädchen.

Foto: AA/Schindelarz
Afghanistan: Provisorische Schulzelte der Bundeswehr auf dem Land

Neben dem Unterricht in Deutsch ist es ihre Aufgabe, die afghanischen Kolleginnen und -kollegen in moderner Unterrichtsgestaltung fortzubilden, den Aufbau neuer Unterrichtspläne in Afghanistan zu fördern. Darüber hinaus sollen sie die Schulleitungen bei der schulorganisatorischen Entwicklung unterstützen.

2005 kam als zweiter Aufgabenbereich die Konzeption, Koordinierung und Gestaltung der Lehrer/innen-/ Schulleitungsfortbildung für Partnerschulen in Herat, Kunduz, Faizabad und Mazar-i-Sharif hinzu. Dieses Projekt bedeutet eine große Herausforderung, aber auch eine Chance, Einfluss auf die Schulentwicklung in den Provinzen zu nehmen.

Außerdem wurden die Partnerschulen mit Infrastruktur- und Aufbaumaßnahmen gefördert. Somit beläuft sich der Aufwand des Auswärtigen Amts für den Sekundarschulbereich in Afghanistan seit 2002 auf insgesamt auf 12,4 Millionen Euro.

Kontext

Initiative "Schulen: Partner der Zukunft"
Die Partner im Bildungs- und Kulturbereich
CrossCulture Praktika
Deutschlands Engagement in Afghanistan
Interview mit dem AA-Beauftragten für Außenwissenschaftspolitik
Förderverein Amani-Oberrealschule
Erste Skateboardschule in Afghanistan
Länderinformationen zu Afghanistan

Foto: Unicef/Sara Cameron
Mütter mit Bildung erhöhen auch die Lebenschancen ihrer Kinder

Bildung ist Zukunft

Mädchenbildung zahlt sich doppelt aus

Selbstbewusste Mädchen, die zur Schule gehen, können sich eher aus Abhängigkeit und Unterdrückung befreien. Und sie tragen entscheidend zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung ihres Landes bei.

Von den weltweit über 770 Millionen Menschen, die nicht lesen und schreiben können, sind zwei Drittel Frauen. Die Einschulungsraten für Mädchen sind in den vergangenen Jahren auch in den meisten Entwicklungsländern zwar gestiegen. 2006 gingen weltweit aber immer noch 101 Millionen Kinder nicht zur Schule. Vor allem in Afrika und in Südasien ist bis heute den Mädchen der Schulbesuch häufiger verwehrt als Jungen.

Gebildete Mädchen - gebildete Mütter

Haupthindernisse für den Schulbesuch armer Kinder sind Schulgebühren sowie die schlechte Qualität des Unterrichts. Eine entscheidende Rolle spielt auch die Schulbildung der Mütter: Drei Viertel der Kinder, die nicht zur Schule gehen, haben Mütter, die selbst keine Schulbildung bekommen haben.

Knapp die Hälfte aller Kinder, die nicht zur Schule gehen, lebt in Afrika südlich der Sahara (45,5 Millionen). Ohne Investitionen in Schulen und Lehrerausbildung werden laut Unicef viele afrikanische Staaten das Millenniumsziel "Grundbildung für alle" bis 2015 nicht erreichen.

Foto: Unicef

Besonders groß ist das Gefälle zwischen Jungen und Mädchen beim Zugang zu Bildung in den afrikanischen Ländern Niger, Tschad und Burkina Faso. Dies trifft aber auch auf den Jemen, Afghanistan und Pakistan zu.

Auf 100 Jungen, die zur Schule gehen, kommen in Jemen gerade einmal 61 Mädchen, in Niger liegt dieses Verhältnis bei 100 zu 67, in Pakistan bei 100 zu 83. Die meisten Mädchen ohne Schulbildung aber wachsen in Südasien auf. Über 23 Millionen Mädchen im Grundschulalter besuchen dort keine Schule - fünf Millionen mehr als Jungen.

Mädchenbildung: Die ertragreichste Investition

Die anhaltende Benachteiligung von Mädchen verstößt gegen die Menschenrechte und verhindert eine nachhaltige Entwicklung. Nach Untersuchungen der Weltbank bringen Investitionen in die Bildung von Mädchen den höchsten Ertrag:

- So ist die Kindersterblichkeit umso geringer, je länger eine Mutter zur Schule gegangen ist. Jedes zusätzliche Schuljahr senkt die Sterblichkeitsrate um zehn Prozent.
- Bildung ist das beste Verhütungsmittel. Frauen, die zur Schule gegangen sind, heiraten in der Regel später, bekommen später ihr erstes Kind und haben insgesamt weniger Kinder. Dies hilft auch, die Müttersterblichkeit zu senken.
- Bildung verbessert den Status der Mädchen und Frauen: Gebildete Frauen setzen in der Regel alles daran, ihre Kinder ebenfalls zur Schule zu schicken. Und je höher die Schulbildung einer Frau ist, desto mehr Einfluss hat sie auf ihre Lebensplanung und die sie betreffenden Entscheidungen in ihrer Familie und der Gesellschaft.
- Gebildete Mädchen haben leichter Zugang zu Aufklärung und Informationen. Sie können selbstbewusster über ihr Sexualleben bestimmen und zum Beispiel die Benutzung von Kondomen durchsetzen.

UNICEF-Bildungskampagne

Mit der Bildungskampagne "Schulen für Afrika" konnte Unicef in über 650 Schulen in sechs Ländern neue Klassenzimmer bauen oder Bänke und Schulmaterial bereitstellen. In Mfera in Malawi kommt das Bildungsprogramm besonders benachteiligten Mädchen zugute.

Foto: UNICEF/Giacomo Pirozzi
Grundbildung schafft Zugang zu Büchern und Schriften

Eine von ihnen ist Ennifer Dzimuzani aus dem entlegenen Shire-Tal, im Süden Malawis. Die Eltern

der 15-Jährigen sind Kleinbauern – sie verdienen kaum genug, um ihre drei Kinder durchzubringen. Doch trotz aller Schwierigkeiten macht Ennifer Ende des Jahres ihre Abschlussprüfungen in der Schule – auch mit Hilfe von Unicef. Wenn sie gute Noten hat, kann sie auf die weiterführende Schule gehen. "Ich will Ärztin werden", sagt Ennifer. "Mein großes Vorbild ist Schwester Thoko in unserem Krankenhaus."

Unicef hat an der Mfera-Schule mit Hilfe von Spenden aus Deutschland vier neue Klassenräume gebaut. Denn die Schule platzte mit über 1.000 Schülern der Klassen Eins bis Acht aus allen Nähten. Für viele Schülerinnen und Schüler fand der Unterricht bisher unter freiem Himmel statt – oder in baufälligen, fast hundert Jahre alten Gebäuden. "Früher saßen wir oft frierend auf dem feuchten Lehmboden, es regnete durchs Dach", berichtet Ennifer. "Manche Mitschüler kamen deshalb nicht mehr zum Unterricht."

In den neuen Klassenräumen sind nun die Klassen Eins und Zwei zu Hause. Sie sind gut belüftet; an ihrenWänden hängen Zeichnungen der Schüler. Unicef hat die Mfera-Schule auch mit Tischen und Bänken versorgt und Bücher, Hefte, Stifte und weiteres Schulmaterial bereitgestellt. Auch einfache Latrinen, getrennt für Mädchen und Jungen, sind im Bau.

Video

- **Schulbau in Simbabwe: Das Mädchen Josephine erzählt**
  Simbabwe hat nicht nur mit die höchste Aids-Rate der Welt, es fehlt auch an Schulen. Landesweit geht jedes dritte Kind nicht zur Schule. Unicef hilft in Simbabwe deshalb auch Schulen zu renovieren oder gemeinsam mit der Bevölkerung zu bauen.

Schulungen für Lehrkräfte

Für die Lehrer gab es Schulungen, wie sie die Kinder besser in den Unterricht einbeziehen. "Die Kinder fühlen sich in den neuen Räumen sehr wohl", sagt Chrisy Mzumara. Sie ist seit 40 Jahren Lehrerin. Besonders froh ist sie über den abschließbaren Lagerraum der neuen Klassenräume. "Im Rechenunterricht üben wir häufig mit Steinen, Blättern und Maiskolben. Früher musste ich alles von zu Hause mitbringen – das war sehr mühsam."

Lehrer und Eltern treffen sich zweimal im Schuljahr, um wichtige Schulthemen zu besprechen. Auch die Schüler gestalten das Schulleben aktiv mit: Sie helfen bei der mittäglichen Schulspeisung oder bei der Pflege des Schulgartens. Andere engagieren sich in freiwilligen Schulclubs und klären zum Beispiel Mitschüler über die Aids-Gefahr auf. Die Wirkung des umfassenden Programms ist deutlich sichtbar: "Wir haben weniger Fehlstunden", sagt Schulleiter Moses Mangwaya. "Lehrer und Schüler sprechen mehr miteinander. Und vor allem Mädchen, die die Schule schon abgebrochen hatten, sind wieder da."

(Autorin: Helga Kuhn, Deutsches Komittee für Unicef e.V., Köln)

Kontext

Grundbildung
Mädchen eine Chance geben
Recht auf Bildung
Schulen für Afrika
Schulen brauchen Wasser und Toiletten

Foto: Günter Graichen
Sich einbringen - politisch aktive Jugendliche treffen Wieczorek-Zeul

Bildung ist Zukunft

Leitbild ist die nachhaltige Entwicklung

Der drohende Klimawandel führt uns allen vor Augen, dass die globale Entwicklung nur von der internationalen Staatengemeinschaft gemeinsam zum Guten gewendet werden kann. Dies ist auch im achten Millenniumsziel festgeschrieben, das eine weltweite Entwicklungspartnerschaft einfordert. Hierzu müssen die Gesellschaften gerade der wohlhabenden Industrieländer bereit sein.

Um dieses Bewusstsein zu fördern, setzt sich das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Dekade der Vereinten Nationen für Bildung für nachhaltige Entwicklung ein. Globale Themen sollen einer breiten Öffentlichkeit vermittelt, konkrete Auswirkungen auf den Einzelnen dargestellt und Handlungsoptionen aufgezeigt werden.

Eine global nachhaltige Entwicklung ist das Leitbild des BMZ. Sie beinhaltet drei gleichgewichtige Elemente: wirtschaftlichen Fortschritt, sozialen Ausgleich, ökologische Tragfähigkeit. Eine Entwicklung mit diesen Qualitätsmerkmalen lässt sich nur durch eine verantwortungsvolle Regierungsführung erreichen.

Das Leitbild einer global nachhaltigen Entwicklung prägt auch die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit des Ministeriums. Globales Lernen ist ein Teilaspekt der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Welche verstärkten Anstrengungen wir insoweit unternehmen, spiegelt sich in den seit 1998 stetig wachsenden Haushaltsansätzen für dieses Aufgabenfeld wider.

Förderung nichtstaatlicher Akteure in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit

Foto: www.fair-feels-good.de
Kampagne zum fairen Handel

Viele Menschen in unserem Land engagieren sich für Entwicklungspolitik und sind damit wichtige und willkommene Partner des BMZ in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Der größte Teil der dafür zur Verfügung stehenden Mittel wird deshalb für Veranstaltungen und Aktivitäten privater Träger aufgewandt. Das BMZ sieht seine Aufgabe darin, den Dialog und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren zu gestalten und privates Engagement zu fördern.

Wichtige Partner sind der Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) und die Arbeitsgemeinschaft der entwicklungspolitischen Landesnetzwerke (AGL). Deren Regionalkonferenzen werden vom BMZ finanziell unterstützt. In der Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen werden eine breite Palette von Themen und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen angesprochen. Ein wichtiger Schwerpunkt der letzten Jahre waren die Kampagnen zum fairen Handel ("fair feels good" und "faire Woche"). Ein aktueller Fokus ist der Klimaschutz.

Außerdem unterstützt das BMZ Foren und Einrichtungen, die entwicklungsbezogene Themen in Deutschland aufbereiten. Ein Beispiel ist das Forum Fairer Handel oder das Portal zum Globalen Lernen. Die Zusammenarbeit mit großen gesellschaftlichen Bildungsträgern wie dem Volkshochschulverband, dem Evangelischen Entwicklungsdienst, Misereor oder der Gesellschaft der Europäischen Akademien wird ständig ausgebaut.

Informations- und Bildungsarbeit des BMZ

Ein weiteres Betätigungsfeld des BMZ ist die Information der fachlich interessierten Öffentlichkeit über nachhaltige Entwicklung. Dies geschieht durch zahlreiche Bürgerbroschüren und so genannte "Materialien". Außerdem werden die nicht-gewerblichen Rechte von besonders gelungenen Filmen zur Situation in den Entwicklungsländern, zur Eine-Welt-Thematik und zur Entwicklungspolitik erworben. Die Filme werden vervielfältigt und in den öffentlichen Verleih gegeben. Das BMZ vermittelt zudem Referenten für Vorträge an Schulen, Universitäten und bei öffentlichen Veranstaltungen.

Die zentrale staatliche Durchführungsorganisation für die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit ist die Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt). InWEnt führt im Auftrag des BMZ eine Reihe von Bildungsprogrammen durch.

So zum Beispiel das Programm Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Asien und Amerika (ASA) und das Schulbegegnungsprogramm ENSA. Außerdem den entwicklungspolitischen Schulwettbewerb des Bundespräsidenten, die Internetplattform "Chat der Welten", ein entwicklungsbezogenes Weiterbildungsprogramm für Akteure aus Wirtschaft, Staat und Medien. Ferner die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW), die deutsche Kommunen in kommunalen Partnerschaften und im fairen Beschaffungswesen berät.

Kinder und Jugendliche sind eine wichtige Zielgruppe der entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit. Sie sollen in der Schule und außerhalb der Schule angesprochen werden. Eine gemeinsame Initiative der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und des BMZ führte zur Erarbeitung des "Orientierungsrahmens Globale Entwicklung". Er dient dem Ziel, den Lernbereich Globale Entwicklung im Unterricht der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen fächerübergreifend zu verankern. Abgestimmt mit der KMK wird das BMZ in den kommenden Jahren Bildungseinrichtungen, Bundesländer und zivilgesellschaftliche Organisationen helfen, den Orientierungsrahmen umzusetzen.

Foto: BMZ
Helfen über "weltwärts" in armen Ländern

Auf erfreulich große Nachfrage trifft der entwicklungspolitische Freiwilligendienst "weltwärts". Mit dem ermöglicht das BMZ seit Anfang 2008 jungen Menschen zwischen 18 und 28 Jahren einen 6- bis 24-monatigen Aufenthalt in einem Entwicklungsland . Im Jahr 2008 standen bereits rund 3.000 Einsatzplätze zur Verfügung, 2010 sollen bis zu 10.000 Freiwillige pro Jahr entsandt werden. Das neu geschaffene Instrument dient in erster Linie dazu, junge Menschen für entwicklungspolitische Fragen zu sensibilisieren. Es passt damit nahtlos in die Programmatik der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Unter dem Motto "Lernen durch tatkräftiges Helfen" spricht "weltwärts" nicht nur Gymnasiasten, sondern auch Haupt- und Realschüler mit Berufsausbildung an. "weltwärts" wird zwar überwiegend durch das BMZ finanziert, aber in der Durchführung von zivilgesellschaftlichen, am Gemeinwohl orientierten Entsendeorganisationen getragen. Die Entsendeorganisationen und ihre Partner vor Ort begleiten die Freiwilligen intensiv sowohl fachlich als auch pädagogisch. Ziel ist es, mit den zurückgekehrten Freiwilligen überzeugende junge Mittler für den Gedanken der "Einen Welt" in Deutschland zu gewinnen. So soll das Erfordernis einer global nachhaltigen Entwicklung tiefer in der Gesellschaft zu verankert werden.

(Autor: Volker Ducklau, Unterabteilungsleiter im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Mitglied im Nationalkomitee zur VN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung)

Kontext

Portal Globales Lernen
Studierendenprogramm ASA
Entwicklungspolitisches Schulaustauschprogramm
Weltwärts
InWEnt
Kommunen in der Einen Welt
Chat der Welten
Fairer Handel

Entwicklung durch Hochschulbildung

Foto: DAAD
Kongo: Wirtschaftlicher Aufbau braucht studierte Fachkräfte

Barbara Mück und Klaus Stark vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geben für das Entwicklungsmagazin zwei Beispiele aus der Entwicklungszusammenarbeit ihrer Organisation.

Für die Entwicklung ärmerer Länder muss an vielen unterschiedlichen Stellen angesetzt werden. Einer dieser wichtigen Bereiche ist die Schul- und Hochschulbildung. So halten zum Beispiel die Millenniumsziele der Vereinten Nationen fest, dass mehr Entwicklung nur mit verbesserten Strukturen im Bildungsbereich möglich ist. Für eine anhaltende Entwicklung ist Personal aus den verschiedenen Bereichen wie beispielsweise Politik, Technik, Management und Lehre unabdingbar. Deshalb trägt der DAAD seit vielen Jahren dazu bei, die Hochschulen in Entwicklungsländern zu stärken und somit die höhere Bildung von Fach- und Führungskräften zu fördern.

Das Angebot des DAAD ist sehr vielfältig. Dazu gehören die Unterstützung von Stipendiaten aus Entwicklungsländern und vielfache Fördermöglichkeiten für die Kooperation von deutschen Hochschulen mit Bildungseinrichtungen in Entwicklungsländern. Außerdem werden Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter dieser Länder in Management und Administration fortgebildet.

Nachfolgend werden aus dem umfassenden entwicklungspolitischen Spektrum des DAAD zwei Beispiele für Hochschulkooperationen zur Entwicklungsförderung skizziert: Ein bikultureller Studiengang zwischen Jordanien und Deutschland und die Einrichtung eines Fachzentrums für Mikrofinanz in der Demokratischen Republik Kongo. Gemeinsam ist diesen Programmen, dass die Hochschulen in Deutschland und in den Partnerländern zur Erreichung der Millenniumsziele der internationalen Entwicklungszusammenarbeit beitragen.

Masterstudiengang "Integrated Water Resources Management"

Es war eine sehr feierliche Stunde: Am 2. Februar 2009 erhielten die ersten Absolventinnen und Absolventen des Masterstudienganges "Integrated Water Resources Management" in Amman ihre Graduierungsurkunden. Die Absolventen kamen aus Deutschland, Ägypten, Jemen, Jordanien und Syrien. An der Feier nahmen Leitungen der beteiligten Hochschulen, der Fachhochschule (FH) Köln und der University of Jordan teil. Zudem waren auch die Vertreter vieler Entwicklungshilfeorganisationen, der Vereinten Nationen und der deutschen Botschaft bei dem besonderen Ereignis vertreten.

Diese DAAD-Stipendiaten sind die ersten Absolventen einer neuen Art bikultureller, grenzüberschreitender und auf eine politisch-geographische Region ausgerichtete Masterkurse. Deren Besonderheit besteht in der gemeinsamen Konzipierung und Umsetzung durch jeweils eine deutsche und ausländische Hochschule. Außerdem sind die Kurse durch das gemeinsame Studium deutscher und ausländischer Studierender als Gruppe und in gemischten Teams an beiden Hochschulen geprägt. Die Teilnehmer eignen sich nicht nur modernste Fachkenntnisse an, sondern bekommen während der gesamten Studiendauer interkulturelle Kompetenz vermittelt.

Der Masterkurs "Integrated Water Resources Management" startete als erster in der Reihe im Juli 2007. Er richtet sich an junge deutsche und arabische Fach- und Führungskräfte aus Verwaltung und Wirtschaft, die in ihren Institutionen mit wasserrelevanten Aufgaben betraut sind. Sie sollen lernen, bei Entscheidungen in ihrem engeren Arbeitsumfeld deren komplexe Auswirkungen auf den gesamten Wasserkreislauf zu berücksichtigen. Der Masterkurs wird von der FH Köln gemeinsam mit der University of Jordan in Amman durchgeführt. Professorinnen und Professoren wie auch Dozentinnen und Dozenten beider Hochschulen lehren alle Module gemeinsam. Inzwischen hat der zweite Jahrgang das Auftaktsemester in Amman abgeschlossen und wird zum zweiten Semester in Köln erwartet. Die Auswahl der Bewerber der dritten Runde findet in Kürze statt.

Der zweite derartige und auf die arabische Region ausgerichtete Studiengang "Renewable Energy and Energy Efficiency" beginnt im Sommersemester 2009. Zwei weitere Studiengänge in den Fachbereichen Wirtschaft und Bildung sind vorgesehen. Seit dem Herbstsemester 2008 läuft darüber hinaus der vergleichbare und auf Lateinamerika ausgerichtete Studiengang "Environment and Resources Management".

Fachzentrum für Mikrofinanz im Kongo

Mit Mitteln des Auswärtigen Amtes fördert der DAAD die Einrichtung eines Fachzentrums in der Demokratischen Republik Kongo, an dem Experten für das Mikrofinanzwesen ausgebildet werden sollen.

Foto: picture-alliance/dpa
Kredit für eine Existenzgründung nutzen.

Als Mikrofinanz-Institute werden Einrichtungen bezeichnet, die auch solchen Kunden Kredite, Sparbücher oder Versicherungen anbieten, die bei herkömmlichen Banken aus verschiedenen Gründen keine Chance auf solche Dienstleistungen haben. Die Mikrofinanz ist ein wichtiges Mittel der Entwicklungspolitik, denn sie ermöglicht Menschen in Armut den Zugang zum Bankenwesen. Zum Beispiel, um einen Kredit für eine Existenzgründung aufzunehmen. Mikrofinanz ist dadurch eines der Werkzeuge der internationalen Gemeinschaft, um ihre Ziele im Bereich der Armutsbekämpfung zu erreichen. Grundgedanke ist die Hilfe zur Selbsthilfe und das Vertrauen in die Schaffenskraft und den Ideenreichtum der einzelnen Menschen.

Die Idee des Mikrofinanzwesens ist nicht zuletzt durch Muhammad Yunus bekannt geworden. Yunus erhielt den Friedensnobelpreis für die Gründung seines Mikrofinanz-Kreditinstituts, die Grameen-Bank, mit dem er weltweit bekannt geworden ist. Allerdings mangelt es im afrikanischen Bankenwesen weitgehend an qualifizierten Experten.

Ausbildungslücke schließen

Patrick Shambo Bakengela, der Projektleiter des Fachzentrums in Kinshasa, sagt dazu: "In der Demokratischen Republik Kongo bestehen immense Möglichkeiten für das Mikrofinanzwesen, aber ein eklatanter Mangel an qualifiziertem Personal." Durch die Etablierung des Fachzentrums in Kinshasa soll diese Ausbildungslücke geschlossen werden.

Die Lehrkräfte des Zentrums sollen ein bedarfsorientiertes Lehrangebot für zukünftige Mikrofinanzexpertinnen und -experten für Forschung und Praxis anbieten. Die Einrichtung dieses Fachzentrums wird getragen durch eine Kooperation der "Frankfurt School of Finance & Management" und der "Université Protestante au Congo".

Hauptkomponenten der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre sollen sein: Zum einen die Einrichtung eines Studienganges mit Master-Abschluss. Die Absolventinnen und Absolventen dieses Studienganges können danach wichtige Positionen in Finanzinstituten oder im Wirtschafts- oder Finanzministerium einnehmen. Eine zweite Komponente ist die Weiterbildung des Lehr- und Forschungspersonals, so dass Qualität und Effizienz der Universität verbessert werden.

Die dritte Komponente ist der Ausbau der Forschung im Bereich Mikrofinanzwesen. Hier soll das Mikrofinanzwesen für Entwicklungsländer weiterentwickelt und vertieft werden. Und den vierten Teil macht die Schaffung eines Forschungsnetzwerks mit Experten aus Forschung und Praxis aus. So sollen Kooperationen hergestellt und Synergieeffekte genutzt werden.

Das kongolesisch-deutsche Fachzentrum für Mikrofinanz ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Hochschulbildung direkt die Entwicklung in ärmeren Ländern vorantreiben kann. Schon jetzt sind die ersten Studenten eingeschrieben. Im November 2009 wird in Verbindung mit einer Fachtagung zur internationalen Finanzkrise eine große offizielle Eröffnungsfeier in Kinshasa stattfinden.

(Autoren: Barbara Mück und Klaus Stark, Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V., Bonn)

Kontext

Deutscher Akademischer Austauschdienst
Masterstudiengang der FH Köln
Integrated Water Rescources Management
Finanzdienstleistungen für Arme: Mikrokredite
Mikrofinanz
Grameen-Bank – Muhammad Yunus

Foto: BSH
Der Pflanzenölkocher im Einsatz

Umwelttechnologie

Sauber kochen unter Palmen

Jeder weiß: Wälder sind Wasserspeicher und produzieren Sauerstoff. Sie sind also ökologisch wertvoll und für Mensch und Tier lebenswichtig. Weltweit sind Wälder aber in Gefahr und stehen unter immer größerem Nutzungsdruck, besonders in armen Ländern. Sie werden großflächig verbrannt oder abgeholzt. Was übrig bleibt, wird als Brennholz nach Hause getragen.

Über zweieinhalb Milliarden Menschen kochen mit Holz – vor allem in Asien, Afrika und Lateinamerika. Über offenes Feuer zu kochen bedeutet nicht nur Gefahren für die Gesundheit, sondern auch einen großen Energieverlust. Um den Kochbedarf einer einzelnen Person zu decken, sind jährlich bis zu 700 Kilo Brennholz erforderlich. Die Folge von Abholzung sind Erosion und Erdrutsche mit teilweise katastrophalen Auswirkungen.

Eine Idee zieht Kreise

Auch auf der philippinischen Insel Leyte, einem Paradies mit Palmenstrand, sterben Wälder, weil mit Holz gekocht wird. Auch hier macht der giftige Rauch der offenen Feuer die Menschen krank. Nach einer Schätzung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sterben jedes Jahr 1,6 Millionen Menschen in Folge der schadstoffbelasteten Raumluft, die durch offenes Feuer verursacht wird. Doch andere Brennstoffe sind für die überwiegend armen Menschen zu teuer. Umweltfreundliche Alternativen sind daher dringend notwendig.

Gefragt war also ein Hightech-Kocher in bester Qualität, der einfach zu handhaben ist und Umwelt und Ressourcen schont. Sein Kaufpreis musste aber für Familien in Entwicklungsländern erschwinglich sein. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der deutschen Universität Hohenheim und deutschen Unternehmen ist dieser Spagat gelungen.

Video

- **Protos - Der Pflanzenölkocher**

Über zweieinhalb Milliarden Menschen kochen mit Holz. Energie aus Pflanzenöl als sinnvolle Alternative zum Brennholz eröffnet ein weites Feld für den nachhaltigen Pflanzenölkocher Protos aus Deutschland.

Man wusste: Ölpflanzen wie beispielsweise Kokospalmen sind weit verbreitet. Die Philippinen produzieren 40 Prozent des Weltmarktes an Kokosöl. Warum also nicht diese Energie zum Kochen nutzen. Somit entstand nach grundlegender Forschung der Universität Hohenheim ein Pflanzenölkocher, der weltweit einsetzbar ist. 2003 übernahm die BSH Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH diese Technologie auf und entwickelte sie mit Partnern aus Wissenschaft und Umwelt bis zur Serienreife weiter.

Die zusammen mit der Universität Hohenheim getätigte Forschungs- und Entwicklungsarbeit wurde von der Deutschen Bundestiftung Umwelt und anderen Förderinstitutionen unterstützt. Auch die Bundesregierung finanziert das Projekt aus Mitteln des Public Private Partnership-Programms mit, kurz PPP (Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft, siehe Link).

Wie funktioniert der Pflanzenölkocher?

Mit Hilfe einer Luftpumpe wird in einem mit Öl gefüllten Tank Druck aufgebaut. Hierdurch fließt das Öl in das Verdampferrohr aus Edelstahl, wo es durch die Wärmezufuhr der Kocherflamme verdampft. Der nun gasförmige Brennstoff tritt aus einer Düse aus, vermischt sich im Brennraum mit Umgebungsluft und verbrennt in einer blauen Flamme. Die Stärke der Flamme kann mit einem Ventil in der Ölleitung geregelt werden.

Gemeinsam mit der Leyte State University/Philippinen wurden über hundert Pflanzenölkocher unter Alltagsbedingungen auf der Insel Leyte getestet. Dies machte den Kocher schnell bekannt und brachte die Weiterentwicklung und Optimierung der Technologie unter realen Bedingungen erfolgreich voran.

Einkommen für die Bauern und Umweltschutz

Mit der Bioenergie der Kokosnüsse schnell und sauber kochen können, das war eine völlig neue Erkenntnis für die Bauern von der Kooperative Ciabo auf Leyte. Sie liefern das Kokosöl für den lokalen Markt.

Aber nicht nur die Kokospalme, auch andere nachwachsende Rohstoffe eignen sich zur Gewinnung von regenerierbarer Energie: Zum Beispiel Pflanzen wie Raps, Sonnenblumen, Rizinus und Soya. Gerade das macht den Kocher für einen Einsatz in Entwicklungsländern so interessant.

Doch es gibt noch andere Vorteile: Professor Roberto Guarte von der Leyte State University fasst zusammen: "Die Produktion von Pflanzenöl durch die Kooperative garantiert eine sichere und nachhaltige Energie für Pflanzenölbauern. Das bringt mehr Einkommen für die Bauern und Gewinne für die Kooperative, schafft Arbeitsplätze auf dem Land und schützt die Umwelt."

Saubere Energie nicht nur für Arme

Foto: BSH
Pflanzenölkocher Protos

Die Zielgruppe des Pflanzenölkochers sind arme Bevölkerungsschichten, die bisher auf teures Holz, Holzkohle oder Kerosin angewiesen sind oder keine anderen Brennstoffe kaufen können. Ein Infomobil vermittelt den Umgang mit dem Pflanzenölkocher, der einfach zu handhaben, umweltfreundlich und kostengünstig zugleich ist. Das schafft Akzeptanz und sensibilisiert für den Umweltschutz.

Für Dirk Hoffmann, Vertriebschef bei BSH, liegen die Vorteile klar auf der Hand: "Der Pflanzenölkocher Protos wurde ganz gezielt für den Einsatz in Schwellen- und Entwicklungsländern entwickelt. Er verbindet für mich in geradezu idealer Weise ökonomische und ökologische Aspekte, und durch seine emissionsarme Verbrennung leistet er auch einen sehr wichtigen Beitrag für die Gesundheit der örtlichen Bevölkerung."

Der Kocher schafft aber auch zusätzliche Arbeitsplätze in der Region. Die Produktion des Pflanzenölkochers Protos findet nämlich weitestgehend auf den Philippinen statt. Nur der fertigungstechnisch anspruchsvolle Brenner kommt aus Deutschland. Er wird derzeit aus der BSH-Herdefabrik in Traunreut zugeliefert. Ab und an bekommen einige Betreiber der Protos-Herde Besuch. BSH-Projektleiter Samuel Shirhoff und Professor Guarte sind die Erfahrungen der örtlichen Nutzerinnen und Nutzer sehr wichtig.

Eine Nutzerin ist Tita Avelana, eine philippinische Hausfrau. Auch ihre praktischen Erfahrungen tragen zur weiteren Entwicklung einer angepassten Technologie bei. Sie sieht die Vorteile des Kochers besonders darin, dass er für sie finanziell erschwinglich ist. "Darüber hinaus spare ich Platz und Zeit, denn das Kochen geht schnell, ist sparsam und sauber ohne giftigen Rauch." Ihre Nachbarin, die ein eigenes Restaurant betreibt, ist von dem Kocher, der eigens für zwei Kochstellen konstruiert ist, ebenfalls begeistert. Geschäfte auf der Insel haben die Pflanzenölkocher bereits im Angebot. Mittlerweile sind weit über 1.000 Kocher im Einsatz.

Nachhaltig handeln

Die BSH strebt eine langfristige Verbreitung in Asien, Afrika und Lateinamerika an. Überall dort, wo ökologische, soziale und ökonomische Alternativen zum Raubbau am Wald notwendig sind, soll der Kocher seinen Beitrag leisten.

An der Leyte State University der Philippinen wird weiter daran geforscht, die eigenen Ressourcen besser zu nutzen. Dabei steht der Nachhaltigkeitsgedanke im Vordergrund. Gibt man dem naturnahen Regenwald und der Umwelt eine Chance, sichert man damit auch die Lebensgrundlage nachfolgender Generationen. Energie aus Pflanzenöl als sinnvolle Alternative zum Brennholz eröffnet somit für den Pflanzenölkocher aus Deutschland ein weites Feld.

Mitte 2009 soll die Produktion auch in Indonesien anlaufen. Danach will BSH den Protos überall auf der Welt einführen, "wo es Bedarf und genügend Pflanzenöl gibt", meint Samuel Shiroff. "Eine Herausforderung sehen wir in der Sicherstellung einer kontinuierlichen Versorgung mit nachhaltig produziertem Pflanzenöl. Für uns ist das nicht nur eine Preisfrage, sondern vor allem auch eine Frage der Umwelt- und Sozialverträglichkeit. Was wir auf keinen Fall wollen, ist ein Preisanstieg bei Öl oder anderen Nahrungsmitteln."

Kontext

PPP-Report zum Pflanzenölkocher
Universität Hohenheim
Deutsche Bundesstiftung Umwelt
Was sind PPP-Projekte?
BSH - mehr zum Pflanzenölkocher

Kulturprojekt

Ein Musikexperiment in Bujumbura

Foto: Joseph Weiß
Auftritt im Jugendzentrum Kamenge/Burundi

Die Einwohner Burundis musizieren auf Trommeln und auf Instrumenten, die uns nur wenig bekannt sind. Was ist aber, wenn eine Violine, Gitarre und Indingiti, Ikembe, Ingoma oder Umuduri zusammenkommen?

Joseph Weiß, deutscher Botschafter in Bujumbura in Burundi erzählt für das Magazin zur Entwicklungspolitik, wie er ein Projekt dieser Art in der Hauptstadt des zentralafrikanischen Landes initiierte. Das Experiment gelang. Entstanden war eine aufregende Synthese europäischer und burundischer Musikkultur.

Musik-Synthese verschiedener Kulturen

Was tun, um als Laptop-Vertretung (kleine Auslandsvertretung) mit den minimalen Mitteln eines kargen Kulturfonds in einem Post-Konflikt-Staat etwas Abwechslung in das Leben traumatisierter Menschen zu bringen? Man sucht nach universalen Verständigungsmöglichkeiten und landet fast zwangsläufig bei Musik. Aber welche Art von Musik? Rap für ausgelassene Jugendliche, Jazz für afrikanische Intellektuelle, bayrische Blasmusik in einem Land des Bieres?

Nein, wir von der Botschaft wollten weder europäische Musik servieren noch einer Afro-Nostalgie Vorschub leisten. Wir wollten ein Experiment wagen: Europäische Violinmusik sollte mit traditioneller burundischer Musik zu einer neuartigen Synthese verschmolzen werden. Keine Rivalität, keine Unterordnung, sondern ein gleichberechtigtes Musizieren mit offenem Ausgang war das Ziel.

Abschied von vorgefertigten Ideen

Dazu braucht man Musiker, die sich sowohl auf neue menschliche Erlebnisse als auch auf musikalische Abenteuer einlassen. Kein Fall für routinierte Orchestermusiker, die nur Noten reproduzieren und nichts unter Mozart gelten lassen.

Zum Glück kannte ich einen in Berlin lebenden Geiger, der für dieses Experiment in Frage kam und trotz bescheidenen Honorars Feuer und Flamme war. Schwieriger war es, geeignete burundische Musiker zu finden, die die traditionellen Instrumente (noch) beherrschen. Gleichzeitig sollten sie

die Fähigkeit haben, ihre Vorstellungen innerhalb von wenigen Tagen in einem ergebnisoffenen Schaffensprozess einzubringen.

Wir hatten sie dann doch gefunden: Jean, den uralten, bescheidenen Hornviolinspieler, Bernard und Alfred, die jungen Vollblutmusiker sowie Dschinga, den intellektuellen Sammler traditioneller Musik. Hinzu kam dann noch Stephen, der burundische Sänger und Gitarrist mit der großen Sehnsucht nach einem Kontrabass. Und zuletzt noch Mihail Anton, unseren zigeunerhaften Violinisten, der auch noch zusammen mit Gießkannen und Kochtöpfen einen musikalischen Leckerbissen produzieren könnte.

Erste Berührungen

Die erste Herausforderung war es bereits, alle Musiker zu etwa derselben Zeit an einem Ort zu versammeln --- und zwar mit ihren Instrumenten und allen Saiten darauf. Schon hier stießen zwei Kulturen aufeinander: die Europäer haben die Uhr, die Barundis die Zeit. Dann ging es darum, die Möglichkeiten der Instrumente zu erkunden. Kein einziger burundischer Musiker hatte jemals eine Violine gehört, geschweige denn gesehen.

Auch unser Geiger hatte noch nie jemanden gesehen, der eine einsaitige Geige aus dem Horn einer Kuh bedient hatte. Erst recht nicht die Umuduri, eine Mischung aus Saiten-und Schlaginstrument, das mit zwei Stäben gespielt wird. Sie gibt für unser Ohr ungewohnte bizarre metallische Töne von sich.

Jetzt musste eine musikalische Konzeption erarbeitet werden. Nicht einfach angesichts zweier völlig gegensätzlicher Musikauffassungen: die europäische der ständigen Entwicklung und Variation sowie die burundische der Wiederholung.

Aber man sah sofort, dass die Chemie unter unseren Musikern stimmte und dass sie das in Gang setzte, was schließlich alle mitriss: Intuition, Experimentier- und Spielfreude. Die Proben wollten kein Ende nehmen. Die Barundis waren so von der Geige fasziniert, dass zwei von ihnen sofort anfangen wollten, sie zu lernen. Dazu die langen Diskussionen der Musiker über die Rolle der Musik in den verschiedenen Ländern. Und die traurige burundische Erkenntnis, dass die eigene Musik durch die langen Jahre des Bürgerkrieges in ein Schattendasein gedrängt worden ist.

Der Realitätstest

Foto: Joseph Weiß
Die Chemie stimmt - Harmonie und Intuition bei den Proben

Nach drei Tagen Proben dann die erste Aufführung in der Residenz vor Mitgliedern des

diplomatischen Corps. Lampenfieber und Aufregung, aber auch Stolz, etwas Neuartiges vorführen zu können. Der alte Jean hatte sich sogar einen Mantel ausgeliehen, um dem Anlass angemessen gekleidet zu sein.

Dann das Konzert: eine Mischung aus virtuosen Geigensoli und burundischen Rhythmusinstrumenten, witzigen burundischen Sprechgesängen und melancholischen Liedern. Begleitet und untermalt wurde es von europäischem Streichersound. Die Zuhörer waren begeistert, ebenso wie die Musiker, die noch nie vor so einem Publikum gespielt hatten.

Am nächsten Tag Konzert im deutschen Haus. Das Publikum viel burundischer, zudem ein Fernsehteam des staatlichen Rundfunks. Wieder Begeisterung, auch im Fernsehteam, das während der Aufführung zu tanzen anfängt. Das Ergebnis: ein 25-minütiger Fernsehbeitrag einige Tage später, in dem das Neuartige des Experiments herausgestellt und gelobt wird.

Das nächste Konzert folgte im Jugendzentrum in Kamenge, einem schwierigen Stadtteil von Bujumbura. Es ist eigentlich ein Viertel, in das sich viele Bewohner von Bujumbura und erst recht die Weißen eigentlich nicht trauen: zu viel Gewalt, zu wenig Hoffnung. Aber der richtige Ort, um diesen desillusionierten Jugendlichen ohne Perspektive etwas Abwechslung und Unterhaltung zu bieten. Einige können mit dieser musikalischen Mischung nichts anfangen, aber viele sind erstaunt, überrascht, angeregt, wenn vielleicht auch nur für kurze Augenblicke.

Schließlich das Konzert im französischen Gymnasium in Bujumbura. Völlig anderes Publikum: wissbegierige, begeisterungsfähige Kinder des Bildungsbürgertums, die beim Klang von Geigentönen "abheben". Sie können gar nicht genug kriegen von den unendlichen Möglichkeiten dieser völlig verschiedenen Musikinstrumente und Musikstile.

Einfache Idee, geringe Mittel, große Wirkung

Die Musiker sind stolz und wissen, dass sie musikalische Pionierarbeit geleistet haben. Ein halbstündiger Dokumentarfilm beim einzigen Filmstudio des Landes wird den Entstehungsprozess und die Konzerte aufzeichnen.

Dazu sind menschliche Bindungen entstanden bei gemeinsamen Mahlzeiten, die für Burundis mindestens genauso wichtig sind wie die Musik. Schließlich hat die große Mehrheit in diesem Land nur einmal am Tag zu essen. Die Musiker werden noch lange, vielleicht ihr Leben lang, an diese Arbeit zurück denken. Sie fragen, wann dieses Experiment eine Fortsetzung hat, machen Vorschläge für eine neue Folge, schlagen zusätzliche Musiker vor, wollen andere Städte in Burundi daran teilhaben lassen.

Eine vielfältige Dynamik hat sich in Gang gesetzt: Musiker und Menschen sind sich auf neue Weise begegnet, haben Neues gesehen und haben Neues geschaffen. Und das alles mit einer einfachen Idee und den bescheidenen Mitteln eines Botschaftsfonds!

(Autor: Joseph Weiß, deutscher Botschafter in der Republik Burundi, Bujumbura)

Kontext

Länderinformationen zu Burundi
Zwischen Mundbogen und Dschembe **(Audio-Datei)**
Yeleen – Mit Musik Licht ins Dunkel bringen - Burkina Faso, (**Audio-Datei)**
Die GTZ in Burundi

Foto: GTZ Quito, Pablo Ortiz
Gedanken machen um die Bemühungen der indigene Bevölkerung

Hochschulinitiative

Zwischen Forschung und Praxis

"Um internationale Zusammenarbeit im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung gestalten zu können, müssen Wissenschaft und Praxis eng zusammenarbeiten. Dabei spielen gerade junge Studierende eine wichtige Rolle", so die Wissenschaftlerin und Initiatorin des Projekts, Regine Schöneberger.

Mit diesem Argument trat sie im Jahr 2001 an die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH heran – und traf hier auf offene Ohren. Seit nunmehr acht Jahren bringt die Hochschulinitiative "Zwischen Hörsaal und Projekt" dem akademischen Nachwuchs die entwicklungspolitische Praxis näher.

Entwicklungspolitische Praxis im Wintersemester

Das Procedere ist klar strukturiert: Zu Beginn eines jeden Wintersemesters besuchen Regine Schönenberg und eine Mitarbeiterin der GTZ Seminare mit internationaler Ausrichtung. Haben sich die Studentinnen und Studenten entschieden, mit welchem Projekt sie sich befassen möchten, stellt die GTZ den ersten Kontakt zum Auslandsprojekt her. Ab jetzt ist Eigeninitiative gefragt: Die Studierenden erarbeiten gemeinsam mit den Projektverantwortlichen vor Ort ein Thema und entwickeln Lösungsvorschläge für ein bestimmtes Problem.

Ihre Ergebnisse stellen sie auf einem Poster dar; die zwölf besten Arbeiten gelangen in die Endrunde. Beim eintägigen Abschlusssymposium in der GTZ-Repräsentanz Berlin präsentieren die Finalistinnen und Finalisten ihre Ergebnisse vor Jury und Publikum. Den drei Bestplatzierten winkt ein Praktikumsplatz in einem der GTZ-Projekte.

Rekordbeteiligung und Auszeichnung durch die UNESCO

In diesem Wintersemester war die Resonanz der Studierenden so hoch wie nie: 104 Studentinnen und Studenten reichten insgesamt 60 Arbeiten ein. Die Bandbreite der Themen reichte von Governance über berufliche Bildung bis hin zu Wasserversorgung und Waldwirtschaft. Zudem legten viele Projekte ihren Fokus auf kreative Lösungsstrategien, wie etwa Fußballtraining, Rollenspiele oder eine Kunstplattform.

Randa Kourieh-Ranarivelo, Projektverantwortliche in der GTZ: "Die Hochschullandschaft in Berlin und den angrenzenden Bundesländern ist besonders lebendig. Daher ist es uns ein großes Anliegen, den Studentinnen und Studenten eine Plattform zu bieten, ihr Fachwissen mit

entwicklungspolitischer Praxis zu verknüpfen."

Auch die Unesco ist vom Konzept der Hochschulinitiative überzeugt. Im September 2008 zeichnete sie "Zwischen Hörsaal und Projekt" bereits zum zweiten Mal als "Offizielles Projekt der UN-Dekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005 - 2014" aus.

Eine Studentin setzt sich durch

Foto: GTZ
Ehrung der Gewinnerin von "Zwischen Hörsaal und Projekt" in Berlin

Der erste Preis der Initiative ging in diesem Jahr an Charlotte Schumann. Die Gewinnerin des achten Durchgangs "Zwischen Hörsaal und Projekt" ist Ethnologie-Studentin der Freien Universität Berlin. In ihrer Arbeit analysierte sie die Spannungsfelder und Interessenkonflikte, denen sich indigene (lat: *indiges* "eingeboren") Organisationen in Lateinamerika stellen müssen.

Das Hauptproblem sah die Studentin darin, dass die indigenen Gruppen schwach organisiert sind und Fachkräfte oft abwandern. Die Jury zeigte sich beeindruckt, wie sie den Bogen zwischen Wissenschaft und Praxis spannte und ihre Ergebnisse in einer eigens entwickelten Grafik darstellte.

Interview mit der Gewinnerin

Frage: Warum haben Sie bei "Zwischen Hörsaal und Projekt" mitgemacht?

Antwort: In meiner Fachdisziplin Ethnologie wird dieses Politikfeld eher kritisch gesehen. Somit war der Wettbewerb für mich eine Chance, mich aus der Perspektive meiner Wissenschaft heraus mit entwicklungspolitischer Praxis zu beschäftigen. Ein mögliches Praktikum in einem Auslandsprojekt war natürlich ein zusätzlicher Anreiz, teilzunehmen.

Frage: Wie sind Sie bei der Bearbeitung des Themas vorgegangen?

Antwort: Ich habe selber in Brasilien die Bemühungen der Quilombola-Bewegung (ländliche Gemeinden ehemaliger Sklaven) erlebt, sich an den internationalen Diskussionen zu Indigenität zu beteiligen. Dort erfuhr ich, welche Probleme eine politische Bewegung hat, den großen Spagat zwischen internationalen Foren und Dorfversammlungen zu meistern.

In meiner Recherche habe ich mich auf die Leitfäden der GTZ und des Bundesentwicklungsministeriums (BMZ) zu indigenen Fragen konzentriert. Dabei habe ich auch den Projektantrag sowie den Projektfortschrittsbericht 2008 studiert.

Hinzu kamen Aufsätze aus meinem Seminar "Naturressourcenmanagement" und allgemeine entwicklungspolitische Texte. Auch die persönlichen Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der GTZ und ihre Einschätzungen haben mir sehr geholfen.

Frage: Was war Ihre wichtigste Erfahrung, und wo haben Sie Probleme gesehen?

Antwort: In der Entwicklungszusammenarbeit wird häufig eine verklausulierte Sprache verwendet. Durch das Projekt konnte ich erst hinter die eigentliche Bedeutung der Begriffe schauen. Und, soweit das aus der Ferne möglich war, konnte ich sehen, was in der Umsetzung daraus geworden ist. Aufgrund der erworbenen Erkenntnisse, konnte ich dann selbst konkrete Lösungsvorschläge machen und diese dann überzeugend in meinem Vortrag darstellen.

Schwierig für mich war, mich zwischen der Forderung nach einer kritischen Auseinandersetzung und der Kooperation mit den Projektmitgliedern zu positionieren. Sie wenden viel Zeit und Mühe für die Studierenden auf.

(Autorin: Anna Friedemann, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Unternehmenskommunikation)

Kontext

Zwischen Hörsaal und Projekt
UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung
Zum Internationalen Tag der Indigenen Völker
Indigene Völker in der Entwicklungszusammenarbeit
Indigene Völker in Lateinamerika (PDF)

---

streetfootballworld und Fifa - Hoffnung für den Nachwuchs

Foto: Holger Obermann
Aus dem Abseits holen: Mädchenfußball in Afghanistan

Was haben Pelé, Diego Maradona und viele unbekannte Kinder aus weltweiten Armutsvierteln gemeinsam? Sie haben das Fußballspielen auf der Straße gelernt.

Fußball bedeutet für viele Kinder und Jugendliche Hoffnung und Freude in einem schwierigen Alltag, der von Kriminalität, Drogen und Gewalt bestimmt wird.

"Football for Hope”

Bei der Bewegung "Football for hope" geht es nicht vorrangig darum, Nachwuchsspieler für die professionellen Fußballmannschaften zu gewinnen. "Football for Hope" ist das Kernelement der Allianz zwischen der Weltfußballorganisation (Fifa) und streetfootballworld. Diese Bewegung wurde ins Leben gerufen, um die Zusammenarbeit zwischen lokal agierenden Organisationen, Fußballverbänden und engagierten Vereinen zu verbessern.

Die herausragende gesellschaftliche Bedeutung des Fußballs soll genutzt werden, um einen wesentlichen Beitrag zum Erreichen der Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen zu leisten.

Millenniumsziele

Zusammenarbeit von FIFA und streetfootballworld

Bereits seit vielen Jahren nutzen Fifa und streetfootballworld den Fußball auf verschiedene Weise für soziale Entwicklung. Doch erst im Jahr 2005 haben sich die beiden Organisationen zusammengetan, um das soziale Potenzial des Fußballs noch stärker zu nutzen.

Die Bewegung "Football for Hope" wird von der Fifa als der wichtigsten Organisation des Weltfußballs geführt. Der Kooperationspartner streetfootballworld gilt als Motor eines weltweiten Netzwerks von Organisationen, die lokale Projekte umsetzen, in denen Fußball auf verschiedenen Arbeitsfeldern genutzt wird. Dazu gehören unter anderem Gesundheit, Friedensarbeit, Antidiskriminierung und soziale Integration, Kinderrechte und Bildung sowie Umweltschutz.

Praktische Hilfe

Die Aktivitäten von "Football for Hope" werden ständig erweitert. Es wird eine Toolbox geschaffen, die Wissen und Materialien aus dem Bereich Entwicklung durch Fußball sammelt. Sie wird die Praktiker mit wertvollen Informationen bei ihrer täglichen Arbeit unterstützen. Im Internet sollen demnächst Organisationen und Experten ihr Wissen austauschen und gemeinsame Aktivitäten koordinieren können.

Im Rahmen eines Förderprogrammes werden zudem ausgewählte Mitglieder des streetfootballworld Netzwerkes unterstützt.

Spendenkampagne für die Infrastruktur in Afrika

In der Vergangenheit veranstaltete die Fifa bei Weltmeisterschaften (WM) groß angelegte Spendenkampagnen für einen guten Zweck. Für die nächste Fifa-WM 2010 in Südafrika soll der Fußball selbst die Antriebskraft hinter der offiziellen Kampagne sein. Die Welt des Profifußballs und Fußballfans weltweit werden eine von ihnen selbst festgelegte Summe für jedes Tor spenden, das während der Qualifikationsspiele zur Fifa-WM fällt. Durch den Erlös sollen mindestens 20 Zentren mit Infrastruktur für Sport-, Gesundheits- und Bildungsprogramme in Afrika gebaut werden.

"Fútbol por la Paz"

Foto: REGIERUNGonline / Bolesch
Freunde auf dem Fußballplatz

Während der Fifa-WM 2006 fand in Berlin-Kreuzberg die 1. Straßenfußball-WM (streetfootballworld festival 06) mit 24 Mannschaften aus Afrika, Asien, Südamerika und Europa statt. Bei der Eröffnung nannte Außenminister Frank-Walter Steinmeier das Turnier ein Projekt gegen Rassismus und Diskriminierung.

Der Ursprung des streetfootballworld festival 06 liegt in Medellin in Kolumbien. Dort war 1994 der kolumbianische Nationalspieler Andrés Escobar erschossen worden. Unter dem Eindruck der Tat startete Jürgen Griesbeck, damals Gastdozent in Medellín, das Projekt "Fútbol por la Paz" – Fußball für den Frieden. Mit der Kraft des Fußballs sollte die Spirale aus Gewalt, Drogen und Armut gesprengt werden. Es war der Grundstein für den Aufbau von streetfootballworld.

Eine Besonderheit des Straßenfußballturniers ist, dass die Mannschaften ohne Schiedsrichter gegeneinander spielen und sich somit untereinander einigen müssen. Beim ersten Festival hat auch das gut geklappt, so dass es 2010 in Südafrika die 2. Straßenfußball-WM geben wird.

Kontext

Fußball und Entwicklung
streetfootballworld
Fifa - "Football for Hope"
Soziales Engagement des DFB in Mexiko
DFB-Stiftung hilft Straßenkindern in Uganda

Foto: Birgit Betzelt / JUH
Medikamente - aber immer noch zu wenig

Gesundheit

Im Armenhaus Simbabwe

Eine Woche lang war die Reportage-Fotografin Birgit Betzelt mit Nerio Nyabvure, dem Projektkoordinator der Johanniter-Unfall-Hilfe in Simbabwe unterwegs. Sandra Fabig hat die Erlebnisse aufgezeichnet:

Gleich nach der Ankunft am Flughafen in Harare, der Hauptstadt Simbabwes, kann man den wirtschaftlichen Abgrund erahnen, in dem das ehemals reiche Land derzeit steht. An der Visaausgabe sind die Aufkleber ausgegangen, weshalb es nun ein Stempel tun muss. Der Parkplatz für das Auto, mit dem Nerio mich abholt, kostet mittlerweile 40 Billionen Sim-Dollar, umgerechnet zwei US-Dollar. Auf dem Weg in die Stadt fahren wir durch tiefe Dunkelheit. Nur ein paar Ampeln und einzelne private Gebäude spenden etwas Licht.

Am nächsten Morgen treffen wir auf Sister Domenica, eine Angestellte von St. John Simbabwe, der Schwesterorganisation der Johanniter-Unfall-Hilfe. Zur Begrüßung dürfen wir nur die rechten Unterarme gegeneinander drücken, denn Händeschütteln möchte sie nicht – "der Cholera wegen". Sister Domenica ist verantwortlich für das Projekt zur Unterstützung von "kindergeführten Haushalten". Davon gibt es in Simbabwe viele, denn aufgrund der vielen Menschen die jährlich an Aids sterben, müssen viele Kinder bereits im frühestens Kindesalter für ihre Geschwister und vielleicht auch die kranke Großmutter sorgen.

Aids-Waisen sorgen für die Familie

Um diese Kinder zu unterstützten, haben die Johanniter und St. John ein Ausbildungsprogramm gestartet. Kinder mit pflegebedürftigen Großeltern und Eltern erhalten hier einen einwöchigen Kurs in häuslicher Pflege. Wenn sie die anschließende Prüfung bestehen, können sie sich auf eine Stelle als Krankenschwester oder Pfleger bewerben.

So wie die elfjährigen Delphine. Auch deren Großmutter hat sich mit dem HI-Virus infiziert. Vor drei Jahren starben bereits ihr Sohn und dessen Frau an Aids. Jetzt lebt sie mit Delphine und deren Brüdern, dem achtjährigen Tangaradzwa und dem 13-jährigen Collin, in einem Raum der kaum größer als neun Quadratmeter ist. Das Schulgeld für die Kinder kann die Großmutter nicht bezahlen und zudem braucht sie ständig Pflege. Und so kümmert sich die kleine Delphine täglich um die Großmutter, kocht für die ganze Familie und macht die Wäsche.

Mittlerweile geht es tausenden Kindern in Simbabwe so. Sie müssen zu Hause helfen, auf dem Feld arbeiten und können nicht zur Schule gehen. Und seitdem die Schule auch noch Geld kostet, können es sich viele Eltern ohnehin nicht mehr leisten, ihre Kinder dorthin zu schicken. So steigt

die Zahl der Analphabeten kontinuierlich an.

0,24 Euro Monatsgehalt

Neben dem Programm für Aids-Waisen unterstützen die Johanniter auch vier Krankenhäuser in den ländlichen Gebieten Simbabwes. Deshalb fahren wir am Spätnachmittag in das über 600 Kilometer entfernte Victoria Falls. Vorbei an saftig grünen Eukalyptuspflanzen. Entlang der Ausfallstraße aus Harare nutzen die Menschen jeden Quadratmeter um Mais anzupflanzen. Brennholz, zu kleinen Türmchen gehäuft, wartet am Straßenrand auf einen Käufer.

Bei der Ankunft im Missionskrankenhaus begrüßt uns der Leiter des Krankenhauses Dr. Schales. Der 70-jährige Deutsche ist schon seit 2001 im Land. Sein Krankenhaus ist verantwortlich für die 150.000 Menschen der Provinz Lupane. Derzeit ist das Krankenhaus überbelegt, denn die Regierungskrankenhäuser in Bulawayo arbeiten kaum noch. Das Personal streikt – kein Wunder bei einem monatlichen Gehalt von umgerechnet 0,24 Cent. Seither werden die Entfernungen immer größer aus denen die Menschen, teilweise auf ihren Pferdekarren, die Patienten bringen.

Leere Apotheken landesweit

Strom gibt es in dem Krankenhaus schon lange nicht mehr, weshalb auch die Brunnen auf dem Gelände nicht genutzt werden können. Die durch den Dschungel führenden maroden Kabel wurden gestohlen. Zudem fehlt es an Blutkonserven, Medikamenten und Röntgenfilmen. Umso glücklicher ist Dr. Schales dann auch über jedes neue Paket, welches die Johanniter aus ihrem Lkw laden. Wie er vor unserer Lieferung die Patienten behandelt hat, ist mir ein Rätsel.

Auch im 36 Kilometer entfernten St. Theresa’s Krankenhaus sind die Lager genauso leer, wie auch die Apotheken der Regierungskrankenhäuser. Ohne die Hilfe von internationalen Hilfsorganisationen wäre die medizinische Versorgung schon längst zusammengebrochen. Diese führen die Medikamente aus Südafrika ein, was bis zu zwei Monate dauern kann.

Der leitende Arzt des St. Theresa’s, Dr. Stouchton, versucht mit immer neuen Methoden an die dringend benötigten Güter zu kommen. Denn er ist für 50.000 Patienten verantwortlich. Auch für Elisabeth Gwanzu. Die 65-Jährige ist seit zehn Jahren Diabetikerin. Da es ihr eigentliches Medikament nicht mehr gibt, spritzt man ihr nun einmal täglich ein ähnliches Medikament. "Doch auch dieses Medikament geht zur Neige", so Dr. Stouchton.

Am Abend fahren wir von Masvingo in die Hauptstadt zurück. Insgesamt sind wir in drei Tagen mehr als 1.500 Kilometer gefahren. Bei der Zufahrt auf Harare, liegt die Stadt wieder in völliger Dunkelheit – Stromausfall.

(Sandra Fabig, Mitarbeiterin der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Berlin)

Kontext

Johanniter-Auslandshilfe
Länderinformation Simbabwe
Gemeinsam gegen HIV/Aids
Aids-Waísen
Weltgesundheitsorganisation

Foto: Govinda e.V.
Schule für eine bessere Zukunft

Hilfsprojekt

Shangri-La: Waisenkinder auf dem Dach der Welt

Nepal ist mit zahlreichen "Achttausendern" ein Paradies für Extrembergsteiger. Von paradiesischen Zuständen sind das medizinische System und die Alphabetisierung weit entfernt. Nepal ist das drittärmste Land der Welt mit dem schlechtesten medizinischen System weltweit. Auf einen Arzt kommen rund 60.000 Einwohner.

Die Rate der Analphabeten in der Landbevölkerung liegt im Westen des Landes bei bis zu 85 Prozent, in den Städten bei rund 65 Prozent. Die Lebenssituation vieler Nepalesen ist geprägt durch Hunger und Krankheit, den seit Jahren anhaltenden Streiks und dem beendeten Bürgerkrieg. Das Geld reicht häufig nicht für den Schulbesuch. Außerdem müssen viele Kinder von klein auf zum Lebensunterhalt beitragen, so dass keine Zeit für das Lernen bleibt.

Die Lebenserwartung ist niedrig und viele Kinder werden frühzeitig zu Waisen. Verliert ein Kind seinen Vater, so bleibt die Mutter mittellos zurück, denn das Gesellschaftssystem sieht in der Regel keine Wiederverheiratung der Frau vor. In den wenigen Ausnahmefällen kann die Mutter ihre Kinder nicht mit in die neue Ehe nehmen.

Ein Waisenhaus entsteht

Um die schulische Bildung der Waisenkinder zu ermöglichen, gründeten 1998 zwei Krankenschwestern und zwei Krankenpfleger aus Aalen/Baden-Württemberg den gemeinnützigen Verein Govinda Entwicklungshilfe e.V. Zusammen mit dem Partnerverein Shangri-La Association wurde ein Jahr später acht Kilometer von der Hauptstadt Kathmandu entfernt ein Waisenhaus gebaut.

Zunächst wurden 50 Waisenkinder aufgenommen, auch aus den umliegenden Leprastationen. Von anfänglich elf Angestellten und einem Psychologen betreut, fanden die Kinder hier ein neues Zuhause. Das Heim gab ihnen ein familiäres Umfeld mit Unterkunft, Verpflegung und Kleidung sowie medizinischer Versorgung und ersten Unterrichtsstunden.

2002 wurde die Shangri-La International School (SIS) gegründet. Shangri-La bedeutet etwa Paradies oder Himmel. Für Waisenkinder, die in Leprastationen hineingeboren wurden und somit von Geburt an zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft gehörten, müssen die Einrichtungen tatsächlich so etwas wie das Paradies bedeuten.

Die derzeit über 500 Kinder erhalten Schulbildung, medizinische Versorgung, Ernährung während der Schulzeit, Bücher, Schreibmaterialien, Kleidung und - wenn nötig - Nachhilfeunterricht. Für die

50 Waisen- und 200 Scolarship-Kinder (Kinder aus niederen Kasten) ist dies kostenfrei. Mit dem Schulgeld der rund 250 Kinder aus besser gestellten Familien und den Spendengeldern wird der Schulbetrieb finanziert.

Weiterbildung durch deutsche Lehrer

Zum Schulgremium gehören 33 nepalesische Lehrer und Lehrerinnen und sieben weitere Angestellte. Sie werden regelmäßig von deutschen Lehrern und Professoren der Tribhuavan University Kathmandu weitergebildet.

Foto: Govinda e.V.
Berufsbildung als Teil des Schulprogramms

Integraler Bestandteil der Schule ist ein Ausbildungsprogramm, das ab der 6. Klasse einen Teil des Unterrichts bestimmt – das Shangri-La Vocational Training Center (Berufsbildungszentrum). Zunächst umfasste diese Zusatzausbildung die traditionellen Bereiche Schreinerei und Töpferei. Im Gegensatz zu anderen Schulen in Nepal werden diese Handwerke nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch unterrichtet. Diese Kombination soll zukünftig auch von anderen Schulen übernommen werden.

Ein Arbeitsplatz sichert Unabhängigkeit

Ziel von Govinda Entwicklungshilfe e.V. ist es, die Schüler erst nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung und der erfolgreichen Suche nach einem Arbeitsplatz in die Gesellschaft zu entlassen. So soll ein Grundstein für ihr weiteres Leben in sozialer und materieller Unabhängigkeit gelegt werden. Aus diesem Grunde ist ein bislang einmaliger Reintegrationsplan für die Waisenkinder entwickelt worden.

Im Vocational Training Center wurden zwei neue Ausbildungsmodule aufgebaut, die von der Louis Leitz Stiftung unterstützt werden: Hauswirtschaft und Landwirtschaft.

Die hauswirtschaftliche Ausbildung legt besonders viel Wert auf die Gesundheitsvorsorge, Hygiene sowie die HIV-/Aids-Aufklärung.

Dorothee Dessel ist eine Projektpatin von Shangri-La: "Als Projektpatin engagiere ich mich besonders für Kinder, denn sie sind unsere Zukunft; und gerade in Nepal ist deren Zukunft ein großes Problem. Die Jugendlichen haben sonst kaum eine Möglichkeit ausreichende Bildung zu erlangen."

Kontext

Shangri-La und Govinda Entwicklungshilfe e.V.
Louis Leitz Stiftung
Länderinformation Nepal
Nepal nach den Wahlen - Probleme beim Neubeginn (PDF)

Empfehlenswerte Links

- Filmservice zur Entwicklungspolitik
- Kulturfestival - Frauenperspektiven - Thema Iran
- Freiwilligendienst "Kulturweit" gestartet
- Weltbildungsbericht: Bildung für alle bis 2015 - Werden wir es schaffen?
- 3sat-Filmreihe - Meisterwerke der Menschheit
- Spaß am Lesen
- Film über Bürgerkrieg in Liberia: "Pray the Devil Back to Hell"

Lesetipps

- Läufergeschichten aus Afrika
- Muhammad Yunus: Die Armut besiegen
- Bildband - Die Grameen Family - Die Kraft der Würde
- Lateinamerika
- Welternährung
- Entwicklung und Zusammenarbeit - E+Z

Impressum

Das **"Magazin zur Entwicklungspolitik"** ist als digitales Werk Teil des Internetangebots der Bundesregierung. Es wird herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 11044 Berlin. Dieses Magazin erscheint im vierwöchigen Rhythmus im Wechsel mit anderen Themenmagazinen.

Verantwortlich: Claus Zemke
Layout und Redaktion "Magazin zur Entwicklungspolitik": Günter Graichen, Mario Ammann, Sabine Beck

Bildagentur: verantwortlich Ulrich Weichert
Fotoredaktion: Silke Hinkelmann, Christian Stutterheim, Raik Tybussek
Fotografen: Guido Bergmann, Steffen Kugler, Sandra Steins

Telefon: 0228 99 272 - 4324, Fax: 030 18 272 - 4199

E-Mail: Guenter.Graichen@bpa.bund.de

Abonnement
Abonnieren Sie die weiteren Themenmagazine
"Magazin zur Entwicklungspolitik",
"Magazin für Soziales, Familie und Bildung",
"Magazin zur Europapolitik",
"Magazin für Wirtschaft und Finanzen",
"Magazin für Infrastrukur und neue Länder" und
"schekker - das jugend-magazin"
schnell, bequem und kostenlos unter der **Anmeldeseite "Abonnement der Magazine".**

Copyright für Bilder, soweit nicht anders vermerkt:
REGIERUNGonline, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung,
11044 Berlin.
Bildnachweis für Word-Bildmarke: picture-alliance / KPA

Realisiert werden die Magazine im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung von der **]init[Aktiengesellschaft für digitale Kommunikation.**

- Zitierung unter Angabe der Quelle "Magazin zur Entwicklungspolitik" frei.
Nachdruck nur mit Erlaubnis des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung
- Durch die Digitalisierung von Daten können Fehler auftreten. Beim
Einsatz unterschiedlicher Browser für das World Wide Web und aufgrund unterschiedlicher Software-Einstellungen kann es bei der Darstellung der Daten zu Abweichungen kommen.